

Wärmeverlust des Körpers. Wer also, nachdem er diesen Getränken reichlich ausgesprochen, aus dem Wirkhaufe nach Hause geht, läuft Gefahr, sich zu erkälten und seiner Lunge zu schaden, abgesehen davon, daß er letzteres schon durch das Trinken in dem rauhigen Raume getan hat. Für alle die, deren Lunge nicht widerstandsfähig ist, und dies ist keineswegs nur bei Lungentrakten der Fall, gibt es nur ein ideales Nahrungsmittel, das zugleich ein ideales Getränk ist: die Milch. Sie ist so reich an Nährstoffen und enthält diese in einer so guten Mischung, daß ihr Genuß einem jeden, der auf die Gesunderhaltung seiner Lunge bedacht ist, angeraten werden kann. Wer Milch nur mit Widerwillen trinkt, der kann es mit georener Milch, dem sogenannten Kestir, oder mit einer Mischung von Milch und Mineralwasser oder auch mit ganz schwachen Tee versuchen. Bei Zeiten von schwacher Gesundheit und schwächer Körperkonstitution ist die Milch getrocknet unentbehrlich. Bei Säuglingen und alten Leuten, die angegriffene Lungen haben, ist auch eine gewisse Sorgfalt in der Wahl des Bernsteins dringend nötig. Eine Beschäftigung, die sie stundenlang in die Stube bannet, ferner eine solche, die sie zu stundenlangem Sitzen zwingt, endlich eine solche, bei der sie viel mit staubförmigen Stoffen des verarbeiteten Materials zu tun haben, taugt nicht für sie.

Nicht ganz einfach ist es, die Vererbung der Augenkrankheiten von kranken Eltern auf ihre Nachkommenhaftigkeit zu verhindern. Mit der Vererbung einer Disposition, einer erhöhten Empfänglichkeit für die Krankheit, wird man fast immer zu rechnen haben. Damit dieselbe nicht zur wirklichen und ersten Erkrankung führt, ist die Beachtung aller Vorsichtsmassregeln unbedingt notwendig. Augenkranken Müttern darf nicht gestattet werden, ihren Kindern die Brust zu reichen. Hier ist, wenn überhaupt, die Verwendung einer Amme oder die künstliche Ernährung geboten.

Ägyptische Reisebriefe.

Spezialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Poyris.

XII. Geweihte Stätten.

Wenn man auf Kairo von der Ferne oder vom Noffatara-Gebirge schaut, erblickt man als charakteristische Wahrzeichen hunderte von schlanken, feineren, turmhähnlichen Hochbauten, die Minarett der Gotteshäuser, der Moscheen. Sie wirken nicht nur dekorativ, sondern sie dienen auch praktischen Zwecken: von ihrem Mundbalkon ruft fünfmal im Tageslaufe der Priester die Gläubigen mit feierlichem Gelange zum Gebet. Der Ruf wirkt besonders feierlich nachts, wenn am morgensländischen Himmel die Sterne in höherem Glanze leuchten als in Europa. Diese Gebetsrufer sind fast stets blinde Priester, denn solche werden deshalb bevorzugt, weil man von den Minarettis aus auch in — Sarems sehen kann, und das schätz der Muselman begreiflicher Weise nicht. Wenn haben die Minarettis nicht, wie überhaupt öffentliche Uhren so gut wie nicht existieren; mittags stellt man seine Uhr nach dem Kanonenschuß, der punkt 12 Uhr auf der Zitadelle gesch. wird. Auch Glodensgeläute kennt der Muselman nicht; selbst die hiesigen christlichen Gotteshäuser haben nur Gebetsläuten.

Eine ganze Reihe dieser Moscheen ist hochschätzenswert. Zunächst die jahrausendalte El-Masjar, gleichberühmt als Bauwerk und als Universität. In dem großen Hofe, um den ein Säulengang läuft, sowie in dem Säulengange selbst und in den Innenräumen hocken die „Studenten“ um ihren Lehrer auf dem Boden. Das Hauptlehrfach ist Religionswissenschaft. Auch wird noch arabische Rechtswissenschaft, die ihre Quelle ebenfalls im Koran hat, gelehrt, ferner Rhetorik. Die angesehensten der arabischen Gelehrten sind die Ulemas, die jetzt fast einmütig auf der Seite der englandfeindlichen, machtvoll wachsenden Nationalpartei stehen, und, in der Erkenntnis, daß Bildung frei macht, stürmisch die Reform von El-Masjar nach europäischem Muster fordern. Der oberste der Ulemas, der Leiter der Universität, führt den Titel „Der Scheich des Islams“.

In den Nebenräumen von El-Masjar wohnen die Studenten in großen, gemeinsamen Sälen; man kann sie dort lernen und lesen und sonstwie hantieren sehen. Wir als „Angläubige“ dürfen übrigens den heiligen Boden der Moscheen nicht betreten, d. h. wir müssen über unsere Schuhe große Lederpantoffeln ziehen, damit unser Fuß die geweihte Stätte nicht berührt.

Im El-Masjar durch seine Geschichte und seine Bestimmung als erste muslimännische Theologenschule eine Lebensmündigkeit, so ist es die Maabastermoschee in der Zitadelle als Prachtbau. Ihren Namen hat sie davon, daß sie aus schimmerndem Maabaster gebaut ist. Man tritt zunächst in den Vorhof, um den sich ein Säulenhallengang

windet. Die Innenmoschee bietet einen überraschenden, imponanten Anblick. Fünf hohe, mächtige Stuppelhallen, auf Pfeilerpaaren gestützt, ragen empor; gebämpft fällt das Licht durch bunte Oberfenster. Selten wird ein Gotteshaus einen so tiefen Eindruck auf den Besucher machen wie diese Moschee. Nachdem wir sie verlassen haben, gehen wir noch an den berühmten Aussichtspunkt, an dem wir das einzig-schöne Schauspiel eines morgenländischen Sonnenunterganges genießen. Unter uns die gewaltige Stadt, seitwärts die khalifen- und Mamelukengräber, in mächtigem Bogen zieht sich der altrömische Mauerturm bis nach Alkairo hin. Der Hof blüht und blüht im „Silberlicht“ eingebettet in grün-goldne, weitläufige Terrassen. Und während die Sonne hinter den Pyramiden in der Wüste untergeht, ragt vor unserm Auge ein Meer von ungezählten Farbensäumen in blendendem Wechsel auf.

Die Zitadelle, auf deren Gebiet die Maabastermoschee steht, ist — natürlich — von den Engländern besetzt. Sie bietet nichts besonders Schätzbares, abgesehen von dem Ehrenstuhl, auf dem sich jeder setzen darf, der 100 Jahre alt ist.

Vor einigen Tagen hatten die hier zahlreich lebenden mohamedanischen Priester ihr alljährliches, armenvolles „Berjerfest“. Sie zogen in langen Reihen, paarweise, durch einige Straßen, und dabei schlugen sie sich, für die Sünden ihrer Vorfahren büßend, mit scharfgeschliffenen Schwertern über den Kopf, daß das Blut in Strömen floss. Es ist so tatsächlich nach Menschenblut. Und die englische Regierung, sonst gern bereit zum Verbieten, schreitet gegen das schensliche Schauspiel nicht ein, das, dem Augenschein nach, eine besondere Attraktion für die englischen Touristen und mehr noch für die Touristen dieser Nation zu sein scheint; wenigstens waren die meisten der europäischen Zuschauer Engländer und Engländerinnen.

In Ägypten gibt es auch Stätten, die von der biblischen Geschichte beziehentlich wenigstens von der biblischen Legende geweiht sind. Kein Wunder: spielt doch ein großer Teil alttestamentlicher und ein kleiner der neutestamentlichen Geschichte auf Ägyptens Boden. Auf der Zitadelle zeigt man das Gefängnis des alttestamentlichen Joseph, in Wexaria bei Helipolis einen Sykomorenbaum, der an Stelle des vom Alter vernichteten steht, unter dem Maria mit dem Christuskind geruht haben soll, und in Alkairo ist die topische Kirche Abu Serge über den Platz gebaut, auf dem die heilige Familie sich aufgehalten haben soll. Endlich sei die Sinajahabinsel erwähnt, wo sich Erinnerung an Erinnerung für Bekenner des Christentums reist.

Ein übersehener Philosoph.

Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Abdruck:

In der mir von befreundeter Hand zugesandten Wochenbeilage zur „Darmstädter Zeitung“ Nr. 5, vom 1. Februar 1908, finde ich zu meiner Freude einen Artikel: „Ein übersehener Philosoph“. Gemeint ist der in der Tat noch zu wenig bekannte Philosoph Gustav Glogau. Diejenigen Leser, welche durch jenen Artikel auf jenen Philosophen aufmerksam geworden sind und sich nicht sofort eine der dort genannten Schriften (s. B. Glogaus Leben, 4 Mark) anschaffen wollen, seien hingewiesen auf das 9. Jahrbüchlein der Gustav-Glogau-Gesellschaft (gratis zu haben) oder eine Schrift des in Darmstadt bekannten scharfsinnigen Professors Dr. v. Weiss, „Gedanken an Gustav Glogaus Philosophie“ (1 Mark). Jede der beiden Schriften zu besorgen bin ich bereit.

Carl Hoff, Pastor in Wolzow, Kreis Zauch-Belzig.

„Modenwunderlichkeiten“. Die Schriftstellerin Adele Schreiber in Berlin ersucht uns mitzutheilen, daß der ihrer Zeitschrifterscheibung entnommene Artikel „Modenwunderlichkeiten“ in Nr. 7 unserer Wochenbeilage irrthümlich mit ihrem Namen gezeichnet wurde. Er entstammt einer anderen Feder.

Sinnsprüche.

Verrennos ist auch der Freie nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter.
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
S. Müller.

Freiheit ist der verächtliche Charakterzug des Menschen, zumal sie sich nur allzugerne mit Eizge und Verleumdung paart.
Max Hausdöfer.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Bülckmann; Druck der v. C. Wittich'schen Holzschneiderei — beide in Darmstadt.

